Karl Gerstner.

Wir lernen neugierig, und aus Fehlern, uns von "Wozu-" und "Warum-" für "Wie-fragen" zu befreien. Nicht mehr zu sagen: "Wir haben Sinnesorgane, um die Welt wah runzunehmen", und auch nicht: "Wir nehmen die Welt wahr, weil wir Sinnesorgane haben", sondern: "So wie die Sinnesorgane sind, so wird die Welt wahrgenommen". Betrachtet man diese drei Formulierungen oberflächlich, dann erkennen man nicht, dass es um voellig verschiedene Einstellung zur Welt geht. In der ersten Formel ist die Welt so wie sie eben ist, und die Sinnesorgane haben den Zweck, uns darin zu orientieren. In der zweiten Formel sind es die Sinnesorgane, die so sind wie sie eben sind, und die Welt ist das, was in sie eindringt. In der dritten Formel ist die Wahrnehmung selbst so wie sie eben ist, und Welt und Sinnesorgane sind nur die beiden extrapolierten Horizonte des Wahrnehmenden, das "Konkrete". Die dritte Formel kann die "phänomeneologische Einstellung" genannt werden. Sie ist die Einstellung Karl Gerstners, und aus ihr sind seine theoretischen Arbeiten eineiteis, und seine eindrucksvollen Farbflaechen andererseits entstanden.


Hier ist nicht Platz, auf die derart ersichtlich gewordenen Regeln einzugehen. Die Algorithmen, auf denen eine Bachsche Fuge beruht, sind wahrscheinlich weniger komplexe als die fraktalen Gleichungen, die in den Werken Gerstners ansicht werden. Bach ist eben Ausdruck einer anderen formalen Denkemene (der "klassischen") als Gerstner, in welchem die gegenwartige Formalebene mitspielt. Und dennoch gibt die naheliegende Parallele Bach/Gerstner zu denken. Bach sah sich gezogen, eigene Instrumente auszuarbeiten (das "wohltroemerte Klavier"), und um das von ihm erweiterte Tonuniversum zu artikulieren. Gerstner hat die von ihm benotigten Instrumente (die Computer) zur Verfiigung, und verwendet sie nur beilaufig. Das ist eine Kritik an seiner Arbeit, die ich vielleicht nur deshalb vorlege, weil mir die Grundlage fuer die bewusste Einschraenkung, die sich Gerstner auflegt, nicht klar sind.